Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 45 (2003)

Artikel: Die Epoche der Neumünster-Diakonissen in Graubünden

Autor: Mutzner-Scharplatz, Ursulina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550657

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

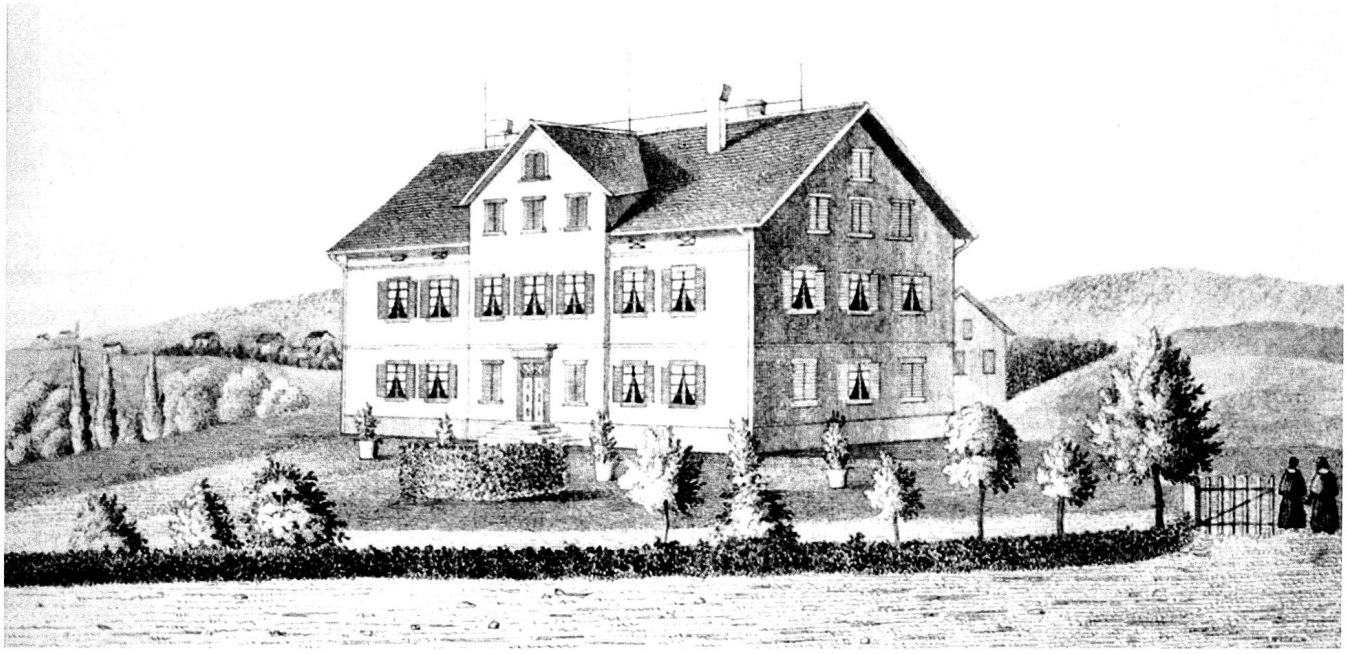
Die Epoche der Neumünster-Diakonissen in Graubünden

von Ursulina Mutzner-Scharplatz

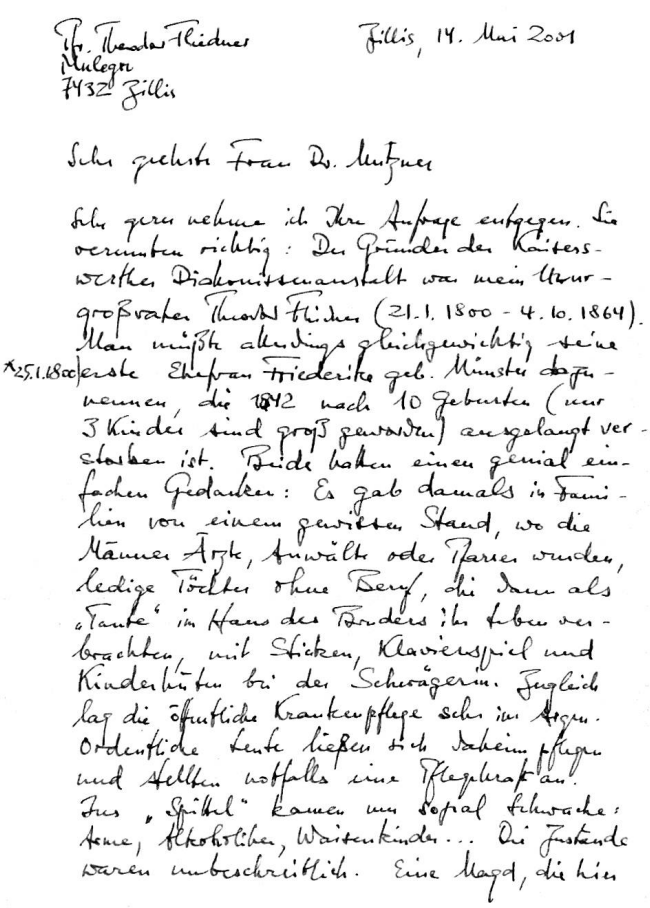
Während mehr als hundert Jahren sah man in Graubünden da und dort freundliche Frauen in blau-weiss getüpfelter Tracht mit weissem Häubchen sich regen, vor allem in der Nähe von Krankenbetten. Woher kamen sie? Wer hat sie gerufen? Welches war ihre Tätigkeit und wohin sind sie verschwunden?

Die Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster

1858 entstand in Zürich die Diakonissenanstalt Neumünster auf dem Boden der evangelischen Landeskirche mit dem Ziel, «durch christliche Liebestätigkeit [an Armen und Kranken; U.M.] evangelischen Glauben und evangelisches Leben fördern und befestigen zu helfen» (Brenner 1908, S. 113). Die Evangelische Gesellschaft in Zürich, ein Gremium wohlsituierter Herren aus führenden Familien, hatte sich einige Jahre früher zum Ziel gesetzt, die von den Kanzeln gepredigte Theologie durch aktiv tätiges Christentum zu ergänzen. Es waren Männer, die finanzieller und gesundheitlicher Not mit sozialem Engagement begegnen wollten. Sie suchten Kontakt mit Pfr. Theodor Fliedner in Kaiserswerth, Norddeutschland, und nahmen die erste Diakonissenanstalt überhaupt zum Vorbild. Gute Ausbildung zu Pflege von Körper und Seele war dringendstes Anliegen. Im Kantonsspital Zürich wirkten wohl hervorragende Ärzte. Die allernötigsten körperlichen Hilfeleistungen an Kranken und Operierten erbrachten aber ungeschulte, sogenannte Lohnwärter und -wärterinnen.



Das Mutterhaus der Diakonissen im Zürcher Stadtquartier Neumünster im Jahre 1858. (Quelle: Baumgartner 1958, nach S. 24)



Pfr. Theodor Fliedner
Mulegn
7432 Zillis

Zillis, 14. Mai 2001

Sehr geehrte Frau Dr. Mutzner

Sehr gerne nehme ich Ihre Anfrage entgegen. Sie vermuten richtig: Der Gründer der Kaiserswerther Diakonissenanstalt war mein Urgroßvater Theodor Fliedner (21.1.1800 - 4.10.1864). Man müßte allerdings gleichgewichtig seine *25.1.1800 erste Ehefrau Friederike geb. Münster dazunennen, die 1842 nach 10 Geburten (nur 3 Kinder sind groß geworden) ausgelaugt verstorben ist. Beide hatten einen genial einfachen Gedanken: Es gab damals in Familien von einem gewissen Stand, wo die Männer Ärzte, Anwälte oder Pfarrer wurden, ledige Töchter ohne Beruf, die dann als „Tante" im Haus des Bruders ihr Leben verbrachten, mit Sticken, Klavierspiel und Kinderhüten bei der Schwägerin. Zugleich lag die öffentliche Krankenpflege sehr im Argen. Ordentliche Leute ließen sich daheim pflegen und stellten notfalls eine Pflegekraft an. Ins „Spittel" kamen nur sozial Schwache: Arme, Alkoholiker, Waisenkinder... Die Zustände waren unbeschreiblich. Eine Magd, die hier

Pfr. Theodor Fliedner, Zillis, Brief vom 14. Mai 2001 an Frau Dr. Mutzner, erste von drei Seiten. (Handschrift in Pb. der Autorin)

Auf eine Anfrage der Autorin berichtet Pfr. Theodor Fliedner in Zillis über seinen Ururgrossvater gleichen Namens und die Diakonissen in einem Brief, datiert auf den 14. Mai 2001.

Sehr geehrte Frau Dr. Mutzner

Sehr gerne nehme ich Ihre Anfrage entgegen. Sie vermuten richtig: Der Gründer der Kaiserswerther Diakonissenanstalt war mein Ururgrossvater Theodor Fliedner (21.1.1800–4.10.1864). Man müsste allerdings gleichgewichtig seine erste Ehefrau Friederike geb. Münster (25.1.1800) dazunennen, die 1842 nach 10 Geburten (nur 3 Kinder sind gross geworden) ausgelaugt verstorben ist. Beide hatten einen genial einfachen Gedanken: Es gab damals in Familien von einem gewissen Stand, wo die Männer Ärzte, Anwälte oder Pfarrer wurden, ledige Töchter ohne Beruf, die dann als «Tante» im Haus des Bruders ihr Leben verbrachten, mit Sticken, Klavierspiel und Kinderhüten bei der Schwägerin. Zugleich lag die öffentliche Krankenpflege sehr im Argen. Ordentliche Leute liessen sich daheim pflegen und stellten notfalls eine Pflegekraft an. Ins «Spittel» kamen nur sozial Schwache: Arme, Alkoholiker, Waisenkinder... Die Zustände waren unbeschreiblich. Eine Magd, die hier einen Dienst aufnahm, gehörte bereits zu der Kategorie, die man heut als «schwer vermittelbar» bezeichnen würde. Wenn man nun den ledigen «höheren Töchtern» eine qualifizierte Ausbildung in Krankenpflege anbot, so liess sich zugleich das Niveau der Pflege in öffentlichen Spitälern heben. Vorbilder waren Elisabeth Fry (1780–1885) in England und Amalie Siereking (1794–1859) in Hamburg, hervorragendste Schülerin wurde später Florence Nightingale (1820–1910) («die Dame mit der Lampe» im Krimkrieg). Die heute sehr altmodisch und nonnenhaft wirkende Kleidung der Diakonissen war damals eine revolutionäre Durchbrechung der abendländischen Kleiderordnung: ledige junge Damen trugen hüftlange Haare und blieben daheim bzw. gingen als anständige Frauen nur in Begleitung durch Familienmitglieder aus. Bei der Heirat wurden die Haare kurz geschnitten. Frau kam «unter die Haube». Fliedner hat einfach ledigen Frauen die Tracht der verheirateten verpasst, damit sie auf der Strasse – als Gemeindeschwestern – nicht angepöbelt wurden. Nun, das alles können Sie in jedem historischen Bericht nachlesen. In der Schweiz gab es Mutterhäuser in Bern (Sophie v. Wurstenberger), Riehen bei Basel und Zürich, ich glaube noch St. Loup im Welschen. Als ich 1964 nach Graubünden kam, für ein Jahr Vikar in Davos-Platz, war am Krankenhaus Davos noch die Diakonisse Emma Mühlemann. Das Mutterhaus hatte die Diakonissen zurückgezogen, Schwester Emma wollte aber in Davos bleiben und löste sich vom Mutterhaus; nach meiner Erinnerung war es wohl Riehen.
Vor ein paar Tagen habe ich die pensionierte Krankenschwester Nina Lechner in 7434 Sufers besucht. Sie hat am Diakonissenspital Neumünster in Zürich gelernt, war allerdings nicht Diakonisse. Sie war viele Jahre am Kantonsspital Chur tätig. Vielleicht kann sie Ihnen weiterhelfen; denn ich habe Ihnen hiermit schon alles notiert, was mir über Diakonissen in Graubünden bekannt ist.

Mit freundlichen Grüssen

Theodor Fliedner

In Riehen bei Basel bestand bereits ein anderes Diakonissenhaus, das auch die erste Gemeindeschwester nach Zürich sandte. Eine weitere, Anna Sieber, aus gebildeter Zürcherfamilie, religiös geschult in Montmirail, einem Institut der Herrnhuter-Brüder-Gemeinde am Neuenburgersee, sollte Oberschwester des neuen Hauses werden. Montmirail war übrigens auch in Bünden beliebt als Bildungsstätte für Töchter. So war von dieser Seite her der Boden vorbereitet für karitative Arbeit im Sinn tätiger Frömmigkeit. Grosszügige Spenden

und Legate, auch Immobilien, sicherten immer wieder das materielle Fortkommen und das Ansehen des Zürcher Diakoniewerkes, zusammen mit konsequentem Sparen und Bewahren, auch dies dem Zeitgeist entsprechend. So bemass die zudienende Schwester die Fadenlänge auf das dem Chirurgen eben noch zumutbare Minimum. Tupfer faltete man selbst, Verbandstoff wurde gewaschen, gestreckt, gerollt und wiederverwertet, Gummihandschuhe geflickt.

Zu anspruchsvoller Arbeit gut ausgebildete Schwestern sollten auch ein gemütliches Zuhause haben, eben ein Mutterhaus als emotionalen Boden und Schutz. Dort sollten sie sich geborgen fühlen, auch einmal Autonomie und Verantwortung abgeben, sich aussprechen und erholen. Dieses Haus versah zudem Mutterstelle gegenüber einem auswärtigen Arbeitgeber. So rügte diese Hausleitung hygienische Unzulänglichkeiten am Arbeitsort, setzte anderswo sich ein, damit die Schwestern das ihnen zustehende Glas Rotwein mittags erhielten (damals ein anerkanntes Stärkungsmittel) oder den nötigen Erholungsurlaub beziehen konnten. Die eine Schwester wurde in Schutz genommen gegenüber einem temperamentvollen Chirurgen, dem «es nicht gelang, seine Zunge zu zügeln». Eine andere musste die Stelle wechseln, weil es ihr laut Klagen von Patienten an «Sanftmut und Geduld» mangelte. Lohnverhandlungen besorgte das Mutterhaus und kassierte auch, die Diakonisse erhielt ein Sackgeld, Kost und Logis war garantiert und für Krankheit und Alter auch gesorgt. Wer wollte, konnte sich vorübergehend um hilfsbedürftige Angehörige kümmern. Verzicht auf Ehe mit ihren Verpflichtungen und Problemen ermöglichte erst den Arbeitseinsatz für Fremde. «Noch rüstige Witwen» durften sich auch ausbilden lassen und später sogenannte «freie» Schwestern ohne Pflicht zu Tracht und Gelübde.

Bündnerische Verbindungen nach Zürich

Graubünden figurierte von Anfang an nicht nur als Tätigkeitsgebiet der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster. Namen, die uns vertraut klingen, finden sich unter Lehrern und Schülerinnen. Dr. Arnold Leonhard Cloetta-Locher (1828–1890) hiess der erste ausbildende Arzt und Co-

Dr. med. Arnold Leonhard Cloetta-Locher (1828–1890), Arzt an der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster von 1858 bis 1890. (Quelle: Brenner 1908, nach S. 48)

Direktor, später Pharmakognosiedozent an der Universität Zürich. Als erster Hausvater wirkte Andreas Flury (1825–1912), der vor dieser Tätigkeit von 1850 bis 1858 Pfarrer in Schiers gewesen war. Später wirkte im Stiftungsrat und leitenden Ausschuss von Neumünster der Anatomiedozent Prof. Dr. med. Gian Töndury (1905–1985).

In der für die Jubiläumsschrift von 1908 erstellten Liste finden wir im ganzen 383 Schwestern, unter ihnen 227 «eingesegnete Schwestern», 56 Probeschwestern, 24 Vorprobeschwestern und 56 «heimgegangene Schwestern» (Brenner 1908, S. 94–104). Fast die Hälfte der Schwestern stammt aus dem Kanton Zürich, immerhin fünf aus dem Kanton Graubünden. Die Zentenarschrift zählt nochmals 19 Schwestern bündnerischer Herkunft auf, auffallend viele aus dem Prättigau (Baumgartner 1958, S. 129–140).

Tabelle:
Neumünster Schwestern bündnerischer Herkunft.
(Quelle: Brenner 1908; Baumgartner 1958)

Name	Herkunft	Geburt	Eintritt
Maria Flütsch	Pany	1856	1881
Christine Barbara Lavini	Riein	1864	1885
Marie Juon	Küblis	1881	1906
Marie Wilhelm	Grüsch	1881	1907
Anna Catharina Caduff	Ilanz	1882	1907
Klara Hummel	Chur	1893	1911
Rosa Löffler	Chur	1888	1913
Katharina Mohr	Süs	1880	1914
Natalia Vonzun	Ardez	1893	1925
Clara Hemmi	Castiel	1910	1933
Matina Grass	Pontresina	1911	1934
Erika Manzanell	Chur	1912	1937
Margrith Rehli	Maienfeld	1913	1938
Lina Saluz	Chur	1910	1938
Ursula Malär	Trimmis	1910	1941
Carmen Lardi	Poschiavo	1915	1942
Rosa Thöny	Grüsch	1910	1944
Elsbeth Fausch	Seewis	1919	1945
Anna Conzett	Schiers	1915	1948
Rosa Hänny	Safien	1919	1950
Barbara Adank	Fläsch	1926	1951
Cäcilia Mathis	Jenaz	1934	1955
Christiana Nett	Ramosch und Luzein	1934	1955
Gertrud Kocher	Klosters-Serneus	1937	1957

Die Diakonissen vom Neumünster in Chur

Bereits am 1. Januar 1864, nur sechs Jahre nach der Eröffnung von Neumünster, traf die erste Diakonisse in Chur ein. Sie sollte die Stadtkrankenpflege übernehmen. Der «auf dringende Bitte eines Konsortiums in Chur» eingegangene Vertrag musste aber nach drei Jahren «einstweilen wieder gekündet werden» ... «wegen des wirklich ungenügenden Krankenhauses»; an der Spitze des Konsortiums hatte der Pfr. Kind gestanden (Brenner 1908, S. 21/35). Die alte, seit 1552 bestehende Einrichtung neben dem Totentor diente als Armen- und Krankenhaus und zugleich als Mittagstisch für Notleidende Churer Bürger und wandernde Handwerker sowie als Notschlafstelle, doch besass sie weder Wasser noch Abwasseranlage, war dunkel mit steilen Treppen, ein staatliches Gratis-Hotel ohne Sterne. Das Haus unterstand der Armenpflege und wurde vom Stadtarzt betreut, der wie auch die Krankenschwester für die ganze Stadt zuständig war. Das Spital in heutigem Sinn gab es eben noch gar nicht, d.h. es wurde gerade erst erfunden.

In Chur wirkte eine Krankenschwester Marie Ludwig. Im Haus Planaterra betrieb sie 1845 ein privates Krankenheim, von der Stadt unterstützt, das daneben auch Soldaten verpflegte. Nach ihrem Tod übernahm es Pater Theodosius Florentini (1808–1865) und schuf daraus sein Kreuzspital. Nach längerem Suchen gelang eine Verbindung mit dem Kloster Ingenbohl. Finanzielle Mittel liess der unermüdliche Pater in halb Europa zusammenbetteln, besonders von Sr. Eugenia Welz, der späteren Oberschwester.

Der protestantischen Einwohnerschaft in Chur, die nicht von Spenden aus aller Welt abhängig sein wollte, gelang es anfangs nicht, bei der Stadt die nötigen Geldmittel zu erhalten. So baute Bürgermeister Christian Bener-Dalp (1799–1876) privat das Asyl Sand 1872. Er schloss für die Pflege einen Vertrag mit dem Neumünster, der bis zur Überführung ins Kantengut 1981 eingehalten wurde. Die konfessionelle Trennung von Kreuzspital und Asyl betraf Führung und Geist des Hauses, nicht aber das Bekenntnis der Patienten, und auch die Schwestern begegneten sich mit gegenseitiger Achtung. – Das Stadtspital am Bienenweg konnte ebenfalls während der ganzen Zeit seines Bestehens auf Neumünster-Schwestern zählen, nämlich in den Jahren 1887 bis 1941, während denen Dr. Carl Rudolf Kellenberger (1839–1921) und später Dr. Emil Köhl (1857–1924) und dessen Sohn Dr. Hermann Köhl (1891–1957) als Chefärzte wirkten.

Gemäss der ganzheitlichen Berufsauffassung wirkten Diakonissen auch in anderen «Anstalten» und bei Privaten. Brenner (1908, S. 82/83) erwähnt ein Altersasyl in Chur (1892–95 und 1898–99), das Marthastift, ein Mädchenheim im Haus der Zufriedenheit, heute Rätushof 1895–98, das Kurhaus Passugg, das Hotel Adula in Flims, das

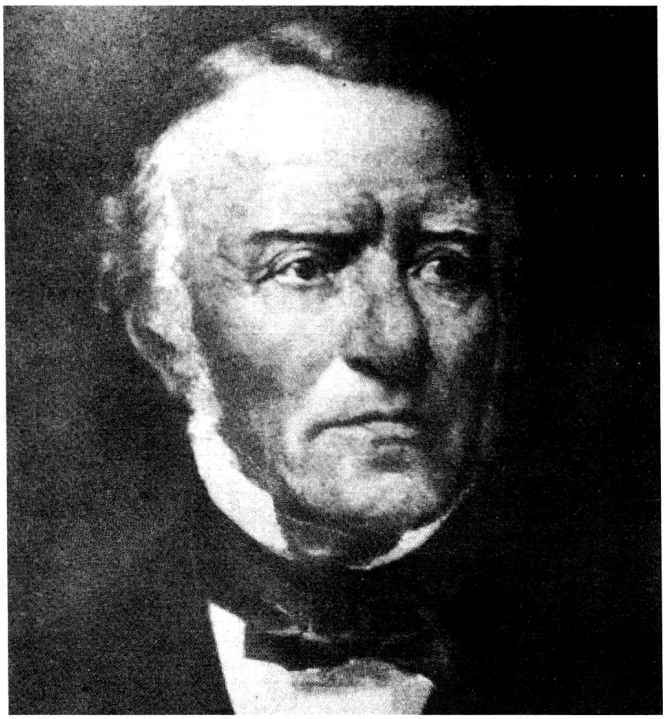
Krankenasyl Sand 1872 bei der Übernahme durch die Diakonissen. Zwei Diakonissen stehend auf der Terrasse. (Foto im Besitz der Alterssiedlung Kantengut, Chur)

Kinderheim Fontana, Chur 1901–02. Die jeweilige Tätigkeit kann mit «Hausmutter» umschrieben werden, das heisst Führen des Haushalts und Pflege von Kranken, wie dies eine Mutter tut. Gemeindepflege übernahmen Diakonissen ausser in Chur zeitweise in Igis-Landquart, Davos, Samedan. Ferien und Erholung finden Schwestern heute noch in Zuoz in der Villa Margerita oder bei Privaten.

Zur Ausbildung nach Zürich begaben sich immer wieder junge Bündnerinnen. Als Beispiel erzählt Anna Krättli (geb. 1931) aus Untervaz, wie sie lungenkrank und müde von der Mutter ins Kantonsspital gebracht, einen Monat dort bleiben musste, abgesondert von andern Kindern, aber liebevoll betreut von einer Diakonisse. Noch heute erinnert sie sich, wie sie vor Heimweh und Krankheit nicht essen mochte. Schwester Mina spielte mit ihr, wann immer sie etwas Zeit hatte. Sie erfand allerlei, um das Kind zu trösten und zum Essen zu animieren. So gab sie Esswaren in den Verkaufsladen und Anna sollte dann auslesen, was sie gerne möchte. Aus Haferflocken, Weinbeeren oder Ähnli-

Sr. Anna Krättli. (Foto undat., in Besitz der Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster, Zollikerberg)

chem kochte die Schwester dann einen Imbiss; leider oft umsonst. Schwester Mina wurde mütterliche Freundin und später Lehrmeisterin. Anna musste aber noch zweieinhalb Jahre in der Bündner Heilstätte Arosa verbringen. Nach dem Schulabschluss lernte sie haushalten und arbeitete in kleinen oder grösseren Familien, davon auch vier Jahre bei der Diakonisse und Gemeindeschwester Ursula Malär in Igis. Darauf trat sie im Neumünster ein. Nach der dortigen Lehre kam Anni nach St. Gallen, später zurück nach Chur ans Krankenasyl Sand für längere Zeit. Von dort wieder zurück an den Zollikerberg, wo sie im Spital arbeitete, dann in der Stadt Zürich in einem Altersheim. Zurück im Mutterhaus versieht sie die Aufgabe der «Blumenschwester» und ist seit sieben Jahren verantwortlich für Dekoraktion und Blumenpflege.

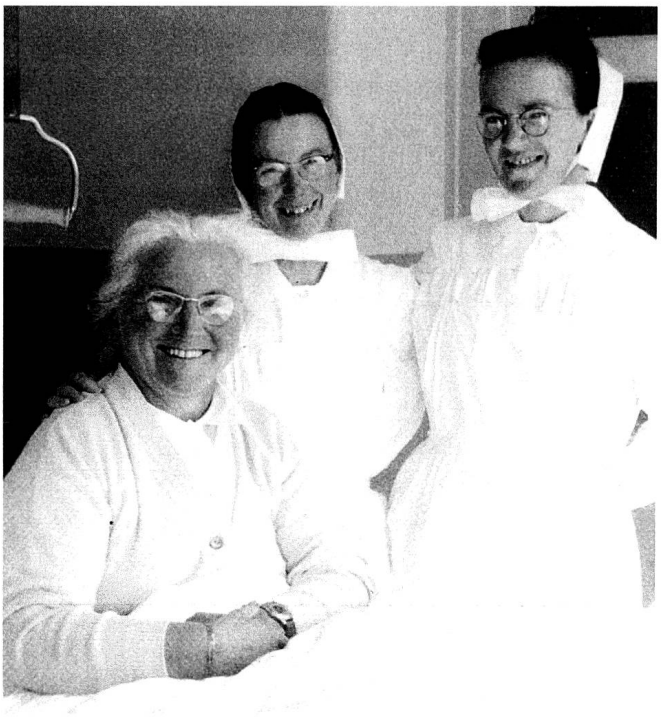


Peter Flury (1804–1880). (Foto aus: 100 Jahre Prättigauer Krankenhaus Schiers 1881–1981, Schiers 1981, S. 9)

Diakonissen in Schiers und Davos

In Schiers liess Pfarrer Peter Flury (1804–1880) 1878 ein Spital bauen; «aus eigenen Mitteln und auf eigenes Risiko» (siehe HBLS). Das Prättigau hatte bis dahin weder Talarzt noch Krankenbetten. Sein Sohn, der Arzt Dr. Andreas Flury (1853– 1938) und dessen Frau Anna Flury geb. Guyer (1846–1931), ausgebildete Diakonissenkrankenschwester, wohnten selbst im 1881 eröffneten Krankenhaus. In den ersten vier Jahren und dann von 1896 bis 1968 wirkten an diesem Talspital Neumünster-Diakonissen. Sicher ist vielen noch die langjährige Oberschwester Anna Herzig (1901– 1974) in bester Erinnerung, eine liebenswürdige Hausmutter. Sie wurde abgelöst von Emma Scherrer (geb. 1924) und Dora Weltin (geb. 1926), jetzt Dora Enz.

Prättigauer Krankenhaus Schiers, eröffnet 1881; bis 1968 arbeiteten hier Diakonissen. (Ansichtskarte um 1958–1974, in Pb. von Dr. P.K. Boesch, Schiers)



Diakonissen in Davos 1958, rechts Sr. Elsi Büchler, Mitte Sr. Betty Fausch. (Foto in Pb. der Diakonisse Betty Fausch)

Anders gestalteten sich die Beziehungen zu Davos. Drei Heilstätten stellte das Neumünster Diakonissen für Pflege un d Führung. Im Gegenzug verpflichtete sich das Sanatorium, Liegeplätze bereit zu halten für lungenkranke Neumünster-Schwestern. Notfalls verzichtete das Mutterhaus auf Lohnzahlungen, wenn ein Sanatorium finanzielle Schwierigkeiten hatte. Die Stichworte «Langzeit», «ganzheitlich» und «Geduldigkeit» des Patienten waren damals besonders aktuell. Was es heisst, während eines ganzen Jahres im Alter des stärksten Bewegungsdrangs liegen zu müssen, den Tod vor Augen, fern von Angehörigen, können wir nur ahnen. Da mag das Tinzenhorn noch so schön leuchten in der Sonne. Moralischer Beistand hatte Hochkonjunktur beim Fehlen wirksamer Medikamente. Beten und Gespräch waren aber auch möglich von der Horizontalen aus, und kranke Diakonissen, die kurze Zeit aufstehen durften, versahen in diesen ein bis zwei Stunden Pflege- und Hausdienst.

Dauerhafte Beziehung pflegte Neumünster mit der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte in Davos, so beispielsweise Schwester Margrit Kunz (geb. 1912), die Operationsschwester von Dr. Felix Suter (1916–2001). Neumünster-Schwestern pflegten kurze Zeit auch im Hospiz Bethanien und im Sanatorium Helios. Langzeitbeziehungen am Krankenbett wechselten sich ab mit ambulanter Versorgung.

Schwestern am Kantonalen Frauenspital Fontana

Das Kantonale Frauenspital Fontana in Chur durfte seit seiner Gründung 1917 auf Neumünster-Diakonissen zählen. Die sorgfältig geführte Liste zum «Kantonalen Frauenspital (Fontana) Chur» enthält für die Dienstjahre von 1917 bis 1971 nicht weniger als 56 verschiedene Schwestern, einige mit mehrfachem Arbeitseinsatz (Archiv Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster, Zollikerberg). Anna Baltensberger (1883–1970) amtete während fast 40 Jahren (von 1917–1955) als Oberschwester. Sie wird als «einzigartige, ausgeprägte Persönlichkeit» beschrieben, die «unschätzbare Dienste geleistet hat» (Äskulap in Graubünden 1970, S. 277). Frieda Frohofer (1905–1999), ehemals Operationsschwester von Prof. Fritz Becker im Kantonsspital, folgte ihr nach, blieb trotz Arbeitslast ihrem Namen treu, bis auch sie dieses leitende Amt 1966 an eine in der eigenen Schule ausgebildete Schwester des Kantonalen Frauenspitals, nämlich Annina Bärtsch von Malans (geb. 1930, verh. Baumann), abgeben konnte.

Zwei besonders bekannte Diakonissen, die verdientermassen im ganzen Kanton viele «Fans» zählten, versahen ihren Dienst im Fontana wäh-

Kantonales Frauenspital Fontana. (Ansichtskarte, Foto Fiechter, Arosa)

Diakonissen am Kantonalen Frauenspital Fontana. Von links nach rechts, vordere Reihe: Schwestern Frieda Greuter, Anna Baltensberger, Frieda Heller; Mitte mit Brille: unbekannt; hintere Reihe: Schwestern Olga Baumgartner, Martina Grass, Anna Gabathuler, Luise Bieri und Rosa Thöny. (Foto aus dem Nachlass von Dr. A. Scharplatz, ca. 1950, in Pb. der Autorin)

rend 38 bzw. 36 Jahren: Schwester Olga Baumgartner, Operations- und Röntgenschwester, und Schwester Martina Grass, Hebamme und Lehrerin an der Hebammen- und der vom Roten Kreuz anerkannten Säuglingsschwesternschule. Beide durften bis zum Rücktritt von Dr. Alfred Scharplatz (1903–1972) im Jahr 1971 im Spital bleiben, obschon das Neumünster den Vertrag mit dem Frauenspital 1968 gekündigt hatte. Diese langjährige Arbeitsbeziehung zeichnete sich aus durch Treue, Loyalität, gegenseitigen Respekt und Vertrauen.

Olga Baumgartner (17.5.1906–19.11.2000), während 38 Jahren als Operations- und Röntgenschwester im kantonalen Frauenspital Fontana in Chur tätig, hat der Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster, Zollikerberg, wo sie ihren Lebensabend verbrachte, einen ebenso knappen wie aufschlussreichen Lebenslauf hinterlassen.

Mein Lebenslauf

Schwester Olga Baumgartner, geschrieben am 17. Januar 1997

Als gebürtige Bernerin von Trub im Emmental bin ich in Augst-Baselland 1906 geboren und aufgewachsen. Reichlich spät wurde ich meinen Eltern noch geschenkt nach sieben Geschwistern. Der Vater hatte seine Arbeit damals in den Salzsalinen in Schweizerhalle, auch war er ein bekannter Bienenzüchter, Tier- und Naturschützer. Die Mutter war eine liebenswürdige Frau. Sie war als Katholikin durch Heirat mit einem reformierten Mann nicht mehr gerne gesehen bei ihr zu Hause. In Augst ging ich zur Schule und als liebe Erinnerung ist mir geblieben, dass wenn ich als junges Kind um 11 Uhr heim kam, nahm mich die liebe Mutter in ihre Arme und sagte, komm, wir beten zusammen zu unserer lieben Frau. «Gegrüsst seist du Maria voll Gnaden, der Herr ist mit dir und deinem Geist. Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesu, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Amen.»
In Pratteln wurde ich konfirmiert und ich bekam den schönen Spruch aus Ps. 119,105: «Dein Wort ist meines

Schwester Olga Baumgartner im Jahr 1962. (Quelle: Archiv Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster, Zollikerberg)

Fusses Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.» Ja, und dann fing auch schon bald ein ernsteres Leben an. Welschland, Nähen lernen, Kochlehre und Mitarbeit in verschiedenen Betrieben im Gastgewerbe.
Da mir in diesen Jahren der Glaube an Jesus Christus geschenkt wurde, entschied ich mich in seine Nachfolge einzutreten. Schwester Martha Kasper, die auch von Augst war, hat mich beraten und mich eingeladen, das Neumünster einmal anzuschauen. Und schon bald habe ich mich einmal vorgestellt bei Oberschwester Rosa Hofer und bin am 4. Januar 1932 im Hegibach in das Mutterhaus eingetreten. Fast 2 Jahre durfte ich mich einleben, ausrüsten und zurüsten lassen für den Diakonissendienst. Nach dem Umzug vom Hegibach nach Zollikerberg kam dann der Abschied auf eine Station. Diese Station blieb auch einmalig, es war das Kantonale Frauenspital, genannt Fontana, in Chur. Hier war ich beheimatet von 1933 bis 1971. Gerne war ich hier bei diesen tapferen, währschaften Frauen und Müttern Graubündens. Nebst meinem verantwortungsvollen Beruf als Operations- und Röntgenschwester gab es in den vielen Jahren im ganzen Hause mitzuberaten, mitzutragen, mitzuleiden, mitzufreuen, mitzubeten und mitzudanken. Es war ein Erleben des Werdens und Vergehens.
Ja, es war aber das grosse Erleben von Gottes täglicher Durchhilfe, Bewahrung, Gnade und Barmherzigkeit für mich. Ihm sei Lob, Dank und Ehre. «Es steige mein Dank zum Himmel hinan, der Herr hat Grosses an mir getan in meinem ganzen Leben.»
In Dankbarkeit nehme ich nun Abschied von allen Schwestern des Mutterhauses, von Verwandten und von den lieben Bekannten, die mich so viele Jahre begleitet haben in Treue und freue mich daheim zu sein bei dem Herrn.

Eure Schwester Olga Baumgartner

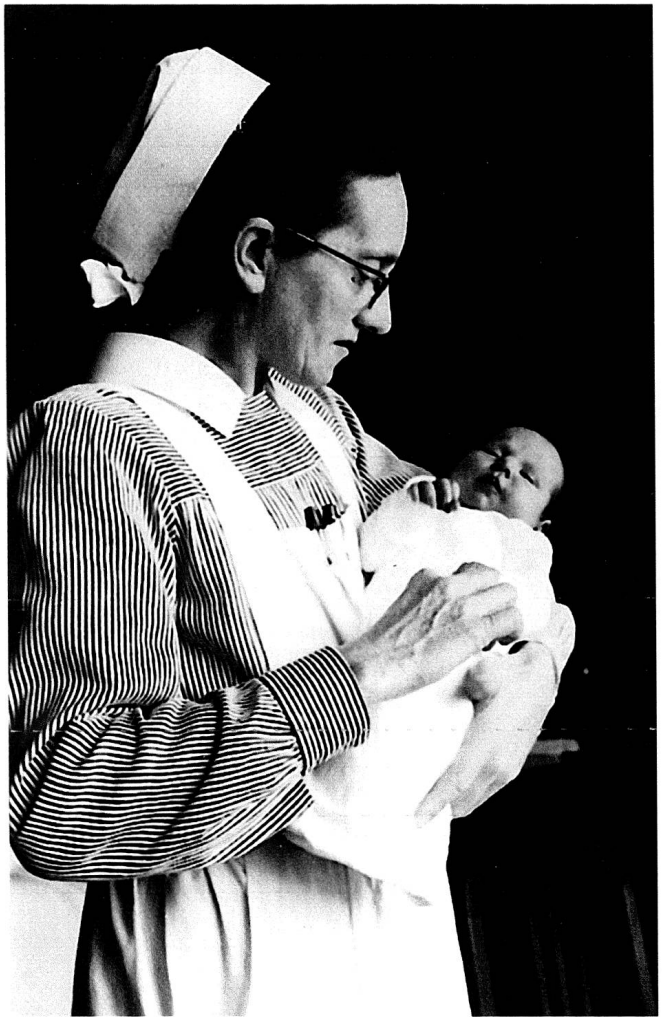
Der Rückzug der Diakonissen von Neumünster aus Graubünden

Das Rätische Kantons- und Regionalspital, 1941 eröffnet, war mit 20 Schwestern die grösste vom Neumünster geführte Station in Graubünden. Sie musste aber schon 1954 wieder aufgegeben werden wegen abnehmender Zahl junger Diakonissen. Dominikanerinnen in Ilanz bildeten freie Schwestern aus für die Medizinische Abteilung, wo Erika Manzanell (1927–1994) als Oberschwes-

Diakonisse Erika Manzanell, Klosters, in Chur 1912 geboren und aufgewachsen, eingetreten in den Orden 1937, 1954 bis 1964 als Oberschwester am Rätischen Regional- und Kantonsspital tätig, gestorben 1994. (Foto W. Manzanell, Chur)

ter gewirkt hatte. Auf der Chirurgie gab Oberschwester Martha Greuter den Stab weiter an Dora Kunz, die an derselben Schule ausgebildet war und mit anderen freien Neumünster-Schwestern kompetent und zuverlässig die Tradition ihrer Schule weiterführte. Den traurig scheidenden Diakonissen des Kantonsspitals gestalteten kirchliche Kreise um Stadtpfarrer Willem Middendorp eine Abschiedsfeier. So begann ein langsamer Rückzug der Diakonissen vom Zollikerberg in ihren historischen Trachten.

Die helfenden Frauen selber zogen sich zurück ins Mutterhaus, blieben dort meist bis in ein sehr hohes Alter aktiv, später oder wenn nötig wurden sie liebevoll gepflegt und begleitet von Mitschwestern. Andere verbrachten in ihrem Heimatort oder bei Verwandten die Jahre nach der Berufsarbeit, sicher auch dort nicht untätig, so beispielsweise Marie Meuli in Medels, Martina Grass in Pontresina, Betty Fausch zeitweise in Grüsch. Ihr Wesen, ihre Schule und Lebenshaltung strahlten in ihre Umgebung aus, so wie auch das Tun des ganzen Diakoniewerkes in die Ausbildung, die Berufsauffassung und Berufsgestaltung der modernen Pflegeberufe mit allen Spezialisierungen einfloss. Die Evangelische Pflegeschule brauchte noch Anstoss und Zustupf der Zürcher und Bündner Reformierten Landeskirche. Heute geniesst sie volle Unterstützung und Anerkennung der «weltlichen Herren».



Schwester Marie Meuli von Medels, ca. 1950. (Foto in Besitz von Barbara Meuli, Chur)

Bis ins Jahr 1980 fuhr in Chur noch eine Diakonisse, Martha Jud, als Gemeindeschwester auf Patientenbesuche. Mit über 60 Jahren hatte sie dazu noch die Autofahrprüfung bestanden. So hat sich die Epoche der Neumünster-Diakonissen in Graubünden dort abgeschlossen, wo sie vor mehr als hundert Jahren angefangen hatte. Die Neumünster-Diakonissen begleiteten das Bündner Sanitätswesen bei seiner Entwicklung aus mittelalterlichen Verhältnissen zu perfekter, qualitätskontrollierter, global vernetzter Reparationstechnologie. Ein anderes Zeitalter ist angebrochen. Vom Patienten wird Mündigkeit erwartet, Bettenabbau und perfekte Operations- und Heilmitteltechnik fordern, dass er sich nach einem Grosseingriff erhebt, sich dankend verneigt und sogleich erhobenen Hauptes den Ort verlässt. Sozialarbeiter, Physiotherapeuten, Psychologen weisen ihm den Weg in den Alltag.

Den Diakonissen aber, diesen fleissigen, starken Persönlichkeiten danken wir für ihren Einsatz in schwieriger Zeit, für ihr Auftreten in der Bündnergeschichte.

Quellen und Literatur

Archiv Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster, CH-8125 Zollikerberg.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1921ff. (zit. HBLS)

Manzanell, Walter: Nachruf auf Erika Manzanell (in Pb.des Autors, Bruder von E.M.)

Viele Mitteilungen und Hinweise stammen von persönlichen Bekannten, denen die Autorin an dieser Stelle bestens dankt.

Äskulap in Graubünden. Hrsg. vom Bündnerischen Ärzteverein. Chur: Calven 1970.

Baumgartner, Robert: Hundert Jahre Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster Zollikerberg-Zürich 1858–1958. Zürich: Berichthaus 1958.

Bener, Hans: 100 Jahre Krankenasyl Sand, Chur 1972.

Bener, Jakob: Erinnerung an die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte des Krankenasyls auf dem Sand in Chur, SA aus BM, Chur 1933.

Brenner-Burckhardt, C.: Fünfzig Jahre unter der Guten Hand Gottes 1858–1908. Die Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Organisation. Zürich: Berichthaus 1908.

Brunner, Hansrudolf: Der Bündner Arzt Andreas Flury 1853–1938. Zürich: Juris Verlag 1979.

Fünfzig Jahre Prättigauer Krankenhaus 1881–1931. Schiers: Thöny 1931.

Gerhardt, Thomas: Theodor Fliedner, 2 Bde., Düsseldorf-Kaiserwerth 1933, 1937.

Heim, Urs F.A.: Leben für andere. Basel: Schwabe 1998.

Hundert Jahre Prättigauer Krankenhaus Schiers 1881–1981, Schiers: Buchdruckerei 1981.

Jahresbericht 1955 und 1958, Kantonales Frauenspital Chur.

Markoff, Nicola: Das Churer Stadtspital zur Biene und seine Ärzte. In: Neues Bündner Tagblatt 12.6., 19.6., 3.7.1980.

Mutzner-Scharplatz, Ursulina: Sr. Olga Baumgartner (zum Gedenken), in: Bündner Tagblatt 11.1.2000, S. 30.

Scharplatz, Alfred: Das Kantonale Frauenspital in Chur. In: Bündner Kalender 1957, 116. Jg., S. 27–31.

Scharplatz, Alfred: 50 Jahre Frauenspital Fontana. In: Bündner Jahrbuch 1967, S. 137–149.

Scharplatz, Alfred: Die ersten Anfänge des Spitalwesens in Graubünden. In: Bündner Jahrbuch 1970, S. 14–20.

Schauer, Hermann: Frauen entdecken ihren Auftrag. Göttingen: Vandenhoeck u. Rupprecht 1960.

Sievi, Valeria; Gerspacher, Regula: «Hochverehrte liebe theure würdige Mutter!» – Sr. Eugenia Welz (1833–1899), ihr Leben und ihre Briefe. Chur: Bündner Monatsblatt (Beiheft Nr. 7) 1997.

Sticker, Anna: Friederike Fliedner und die Anfänge der Frauendiakonie Neukirchen, Vluyn: Neukirchner Verlag 1961.

Werke bündnerischer Gemeinnützigkeit. In: Bündner Kalender 1919, 77. Jg. (unpag.).

KULTURFORUM **WÜRTH**

Wechsel-
ausstellungen
aus der
Sammlung
Würth.
Täglich
geöffnet
von
13.00 –
17.00 Uhr
(ausser
Feiertage)

Von September bis April
jeweils am 1. Donnerstag
im Monat Jazz, Comedy
oder Gospel-Veranstaltungen.

WÜRTH

Kulturforum Würth, c/o Würth Holding GmbH,
Aspermontstrasse 1, 7004 Chur, www.wurth-holding.com

HOCHALPINES
INSTITUT
OTALPIN
FTAN
ENGADIN

Gymnasium HMS, DMS, Deutsch als Fremdsprache, Sportklasse: Ski, Langlauf & Snowboard, individuelles Lerncoaching.

Hochalpines Institut Ftan
CH-7551 Ftan
Engadin
fon 081 861 22 11
fax 081 861 22 12
www.hif.ch
info@hif.ch

Christoph Bantel, österreich. Jugendmeister 2002 (Sportklasse am HIF)